

Predigt im Bundeshgottesdienst am 6. Juni 2021 „Dich schickt der Himmel“ | Joh 20,19-22

Andreas Malessa:

„Ganz einfach wie ein Online-Webinar via Zoom. Bloß halt: BigBlueButton. Sie halten Ihre Keynote-Adress, nur ohne Tafel. Wonder.me ist dann das Tool, mit dem wir uns spontan treffen und connecten, in den Break-Outs könnten wir ein Eins-Zwei-Vier-alle machen und für das co-kreative Arbeiten wäre doch Conceptboard ein tolles Tool, oder? Je nach WLAN-Stabilität natürlich! Und auch nur für die User der Browser Chrome und Firefox. Danach lockeres Chillout im Chat.“

Lehrerin Lise Müller, 58, hat keinen blassen Schimmer, was Ihr der Klassensprecher der 11b da am Telefon sagen will.

Sie soll morgen zwei Unterrichtsstunden Deutsch-Leistungskurs geben.

Per Live-Stream. Körperlich eingeschlossen in ihr Home-Office, geistig ausgeschlossen von der IT-Fachsprache ihrer Schülerinnen und Schüler, emotional zugeschnürt von der Angst, irgendwas falsch anzuklicken und sich vor der Klasse zu blamieren.

Es klopft an der Wohnzimmertür, ihr 18jähriger Sohn steckt den Kopf herein und fragt, ob er heut' Abend das Auto haben kann.

„Dich schickt der Himmel!“ – juchzt Lise Müller, wirbelt auf ihrem Drehstuhl herum und weiß jetzt, wer Ihr helfen wird, den Fernunterricht via Laptop zu schaffen.

Katrin Laug:

„Mich schickt der Himmel“ – das sagt man irgendwie nicht über sich selbst.

Schickt dich der Himmel? Schickt uns der Himmel?

Ja doch, um Himmels willen!

Warum wir das getrost und mutig sagen und leben können, zeigt uns der Jesus als der Auferstandene in dem Bibeltext aus dem Johannesevangelium, Kapitel 20:

„Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen.“

Abgeriegelte Türen, verschlossene Herzen. Der, den der Himmel geschickt hatte, war nicht mehr da. Tot, begraben. Gedanken voller Frieden sind gestorben. Türen, die mal weit offen standen, sind verriegelt. Ausgesperrt ist die letzte Hoffnung. Eingesperrt sind die Jünger in dieser dunklen Aussichtslosigkeit. Es war Abend geworden. Der Tag geht unwiderruflich zuneige. Gedanken an ein Morgen sind unmöglich. Und es wurde Abend und siehe es war nichts gut.

Immerhin: *sie waren beieinander*. Aber waren sie auch miteinander? Zwar gemeinsam hinter verriegelten Türen aber voreinander verschanzt? Verschlossene Herzenstüren auch voreinander?

Es hat sich so eingeschlichen: Keine Tür- und Angelgespräche mehr nach dem Gottesdienst, den Telefonhörer nehme ich auch nicht mehr so oft in die Hand wie am Anfang der Pandemie. Briefe schreiben – eher mühsam als romantisch. Wir sind mügend (= müde und wütend) und sind uns weder nah noch berühren wir uns?

Heute Morgen sind wir beieinander und hoffentlich auch miteinander. Mich berührt der Gedanke, dass wir als Bundesgemeinschaft jetzt gerade auch so beisammensitzen – in einem „Raum“. Manch einer vielleicht so verzagt wie die Jünger damals. Eine andere wütend, jemand ängstlich, eine einsam. Du vielleicht voller Tatendrang, und du im Schlafanzug mit Kaffeetasse? Erwartungsvoll oder kritisch distanziert?

Andreas Malessa:

Frohlocken im Lockdown – darum geht's in Johannes 20 Vers 19. Die Jünger haben sich eingeschlossen, weil draußen tödliche Gefahr lauert. Würde es jetzt an die Tür klopfen, wären es römische Soldaten oder die Schergen des Hohen Rats und die Jünger bekämen Panikattacken. Deshalb klopft Jesus erst gar nicht, er kommt so rein.

Einfach so, *trat er in ihre Mitte und spricht: Friede sei mit Euch!*“

Katrin Laug:

Gottes Gegenwart macht den Unterschied. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft, in der Jesus mittendrin ist. ER ist schon da, jetzt, hier. Er kommt zu dir nach Hause, setzt sich mit dir in die Kirchenbank oder auf die Couch. Jesus findet den Weg zu uns – auch durch verschlossene Türen.

In seinem Da-Sein ist Jesus ziemlich penetrant. ER nimmt Platz, erfüllt den Raum. Und noch bevor wir mit ihm rechnen, ihn willkommen heißen, noch bevor wir Ihm irgendetwas entgegenbringen, ruft er über uns aus: „Friede mit Euch!“ Wo Jesus hinkommt, da bringt er Frieden mit. Shalom – Heil sein, ganz werden.

„Friede sei mit Dir“ – das ist die Mitte, um die wir uns auch heute Morgen sammeln und verbunden sind.

Andreas Malessa:

„Als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.“

Moment: Ein Mensch kann nicht durch Wände gehen.

Ein Geistwesen hat keine frisch verschorften Wunden am Körper.

Wer oder was ist ihnen da erschienen??

„Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen“.

Wann wurden sie froh? Als sie erkannten, dass Jesus auch nach Tod und Auferstehung „wahrhaft menschlich“ ist. Als sie sehen, wie nah, wie „normal“, wie materialhaft real der Auferstandene in ihrer Mitte ist.

Jesu *Göttlichkeit* – seine übernatürlichen Wunder, seine weise Erhabenheit, sein Triumph-über-den Tod, seine himmlische Herrlichkeit, hat zigtausende Lobpreislieder hervorgebracht.

Jesu *Menschlichkeit* - hat den Jüngern im Lockdown Frieden gebracht.

Es ist derselbe Jesus, der sich hingegeben hat in das Leid der Welt. Der Auferstandene ist kein neuer und unbekannter Gott. Es ist der mit den Striemen und den verschorften Wunden, der den Frieden mitbringt.

Katrin Laug:

„Als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite

Muss das sein Jesus? Ich will das nicht mehr sehen! Nicht erinnert werden an den Schmerz des Lebens, an die Macht des Todes, an die Kämpfe, die das Leben so zerbrechlich machen. Kannst Du nicht ein Wunder tun, irgendetwas Machtvolles, etwas das richtig was verändert? Wenn du schon auferstanden bist, dann kann's doch jetzt so richtig losgehen. Der Todesüberwinder kann doch bitte jetzt weitermachen: sich aller Welt zeigen, Gerechtigkeit schaffen, alles zum Guten wenden, Siege einfahren.

Stattdessen:

»Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!«

Ihr seid dran. Macht es wie ich: Werft Euch ins Leben hinein. Liebt, gebt und vergebt.

Und wie?

Mit dem, was Du hast und bist. Heute. Auch mit deinen Wunden, Narben und Zweifeln.

Es ist kein Auswahltest, kein Leistungsnachweis nötig für diese Weltmission. Jesus schickt uns, sendet Dich! Gott hat Jesus in diese Welt geschubst - bedürftig, in die Unsicherheit, mitten in den Schmerz, mit dem Risiko des Scheiterns... das kennt Jesus doch alles! Dahin wollte Gott doch kommen, in dieses verwundbare Leben!

„Und jetzt seid Ihr dran“ sagt Jesus. Du bist mit Deiner Verwundbarkeit genug, in Ordnung, richtig so. Du hast etwas zu geben in deinem Leben, auf deine Weise, an deinem Ort – und zwar jetzt und heute. Nicht erst morgen oder nächstes Jahr, wenn die Pandemie rum ist.

Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch! Anscheinend ist es nötig, dass Jesus uns das wieder und wieder sagt. Der erste Gruß, die erste Portion Friede, ist für die Jünger*innen. Die zweite Portion Friede ist zum Weitergeben.

Andreas Malessa:

„Mich schickt der Himmel“, sagt Jesus, „und da herrscht Friede.“

Ein Friede, der höher ist als alle Vernunft. Also höher als alle wissenschaftliche Virologen-Vernunft und verschwörungsgesteuerte Unvernunft.

„Ich sende Euch so, wie mich der Vater sandte“, sagt er, also in die Welt schickt uns der Himmel. Zu den Menschen. Wie sie nun mal sind. Es gibt keine anderen. Schwarze und Weiße, Homos und Heteros, Reiche und Arme, Atheisten und Muslime - zu allen sendet Jesus uns.

Das wollen wir ihm nicht vorwerfen, aber unsere Vorurteile würden wir schon gern behalten. Vorbehalte gibt's da haufenweise:

„Ja, äh, Herr Jesus, aber wir haben uns doch gerade schützend verbarrikadiert. Im theologischen Lockdown unserer Überzeugungen haben wir uns eingeschlossen, aus Angst vor Ansteckung mit dem Zeitgeist. Wir sind *freikirchliche* Jüngerinnen und Jünger, verstehst Du, wir halten die ethische Ausgangsperre besonders streng ein. Denn wer weiß, was wir uns da draußen in der Welt alles einfangen!“

„Tja, hilft nix“ höre ich den Auferstandenen sagen, „gleichwie mich der Himmel geschickt hat, so schicke ich Euch“.

„Hm. Jetzt sind wir göttlich Gesandte? Aber menschlich sind wir ziemlich Ungeschickte“ könnte man einwenden. Macht nix. Denn was verbindet diese höchst unterschiedlichen Jüngerinnen und Jünger?

Katrin Laug:

„Dann hauchte Jesus sie an und sagte: *Empfangt den Heiligen Geist.*“

Schon an sich eine etwas absurde Szene, aber noch mehr in einer Pandemie, in der Aerosole so ein großes Thema ist. Wo Menschen nach Luft schnappen und uns die Puste ausgeht.

Wir brauchen frischen Wind. Durchlüften. Jesus berührt uns mit dem Lebensodem, den Gott seit jeher in unser Leben geweht hat. Durch den Heiligen Geist lebt sein Friede in uns; seine Auferstehungskraft, die sich vor allem zeigt, wenn wir aus der Puste sind.

Wenn Jesus in unsere Mitte kommt und in unser Leben weht, gibt es die leisen Windhauchmomente und die mächtigen Stürme. Beides ist gleich viel wert. Der Heilige Geist weht, wo er will. Mit Feuerbrunst und mit feiner Brise. Er pustet Türen für uns auf und weht uns in die letzten Winkel des Lebens.

Schickt Dich der Himmel?

Schickt uns der Himmel?

Ja doch, wen den sonst?!

Andreas Malessa:

Das spüren die Leute übrigens. Wes Geistes Kind wir jetzt sind. Wovon wir motiviert, angetrieben, geleitet werden: Der auferstandene Christus beruft nicht zuerst die Begabten, sondern er begabt die Berufenen.

Wodurch? Durch den Geist, den er in sie „hineinatmet“. Den sie sich weder durch religiöses Wissen aneignen noch durch moralisches Wohlverhalten erworben haben, sondern den es immer nur geschenkt gibt. Wie Luft. Wie Leben. Wie Licht. Alles geschenkt.

Was uns menschlich Ungeschickte, aber göttlich Gesandte in die Welt hinein sendet, aus den eigenen Traditionsammern und Überzeugungszimmern herausholt und zu den Menschen schickt – ist Gottes guter, heiliger Geist. Kraftvoll wie die Schöpfung, liebevoll wie eine tröstende Mutter, besonnen wie der gute Hirte Jesus Christus.

Auch wenn wir mal nicht juchzend im Bürodrehstuhl herumwirbeln und erleichtert aufatmen: „Dich schickt der Himmel!“